

17. Sonntag Lesejahr C – 26./27. Juli 2025

Lesung: Genesis 18,20-32 – Evangelium: Lukas 11,1-13

Liebe Schwestern und Brüder!

Am Freitagabend durfte ich wieder eine Exkursion der FBS Dülmen begleiten. Schon seit etlichen Jahren geht es im Sommer unter dem Motto „Glauben erfahren“ mit dem Fahrrad zu verschiedenen Bildstöcken und Kapellen im Dülmener Umland. Am Freitag sind wir über Leuste und Karthaus nach Buldern geradelt. Ziel war die „Alte Kirche Buldern“ – und unterwegs haben wir an einem Herz-Jesu-Kapellchen in Leuste und an der Anna-Katharina-Emmerick-Skulptur auf der Karthaus einen Halt eingelegt.

Die Kirche aus dem 11. Jahrhundert und die Statue aus dem 21. Jahrhundert: Sie markieren einen Bogen von 1000 Jahren, in denen gläubige Menschen ihrem christlichen Bekenntnis einen sichtbaren Ausdruck geben wollten. Zeichen in der Landschaft – und das Münsterland ist so reich an diesen Zeichen! –, die letztlich auf die Botschaft verweisen, die unter der Herz-Jesu-Figur in Leuste zu lesen ist: „Heil denen, die dem Herzen Jesu vertrauen!“

Bildstöcke sind Fingerzeige zum Himmel: Fingerzeige zum Himmel als Korrektiv gegen ein Leben, das nur um sich selbst kreist, das die Bezüge zum Ganzen aus dem Blick verliert – weil es die Beziehung „nach oben“ kappt, weil dieses Leben sich nur im „Hier und Jetzt“ sieht, ohne andere Dimension.

Eine wichtige Ausrichtung „nach oben“, sozusagen die Direktverbindung, ist für einen Christen: das Gebet. Der Mensch, der Gott in sein Leben einbezieht, denkt in Kategorien der Weite, der Solidarität, der Ernsthaftigkeit. Im heutigen Evangelium ermuntert, ja ermahnt Jesus seine Anhänger, sich „ohne Wenn und Aber“ auf das Gebet einzulassen. Der Jünger Jesu soll mit ganzem Vertrauen immer neu die Zwiesprache mit Gott pflegen und durchhalten: „Sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet!“ – *Wir* sind gemeint, die wie der Mann mitten in der Nacht zum Nachbarn gehen sollen und ihn bitten, uns aus der Verlegenheit zu helfen. Der Freund wird schon helfen. Aber ist es *für uns* so klar, dass man sich nachts an den Nachbarn wenden darf?

Dem heutigen Evangelium thematisch zugeordnet ist die (erste) Lesung aus dem Buch Genesis: Abraham bestürmt Gott, Sodom und Gomorra nicht zu

vernichten. Oder zumindest die Gerechten nicht zu übersehen. Einer der ergreifendsten Texte des Alten Testaments – wie sich Abraham für die wenigen Gerechten stark macht. Der Religionskritiker Friedrich Nietzsche fand aber gerade diesen Text nur peinlich und empörend: Wie auf einem orientalischen Basar lasse sich Gott von Abraham bequatschen. Eine primitive Phantasie habe sich hier ihr Gottesbild zusammengebastelt, nämlich als eine typisch jüdische Krämerseele, die nichts mehr liebt als zu feilschen – so der Antisemit Nietzsche.

Abgesehen von der antisemitischen Polemik: So ganz unrecht hat dieser Nietzsche nicht, oder? Wenn wir vom Beten sprechen, dann geht es tatsächlich *nicht* darum, Gott so lange zu überreden, bis er uns endlich recht gibt. So geht man nicht mit Gott um. Aber wie dann?

Beim Beten geht es nicht zuerst darum, dass wir uns den Kopf darüber zerbrechen, ob Gott unsere Argumente wohl versteht, ob er unseren Wunschzettel entziffern kann. Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer hat einmal formuliert: „Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche – aber jede seiner Verheißungen!“ Und da wäre schon wichtig, ob er auch durch mich seine Verheißungen erfüllt. „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden“, lehrt Jesus uns beten. Also auch in meinem Alltag, in meiner Lebensgeschichte.

Nicht wir bearbeiten Gott, sondern Gott soll *uns* formen und führen und retten. So sieht es auch Abraham – und so eine Haltung setzt voraus, dass ich Respekt und Achtung vor Gott habe, vor seinem Willen und seinen Plänen. Dass ich groß von ihm denke. Dass ich Gott ernst nehme. „Geheiligt werde dein Name!“

Abraham verhält sich eben *nicht* so (wie es heute unter vielen Theologen verbreitet zu sein scheint), dass er sich erst gar nicht an Gott wendet, sondern in irgendein Mikrofon oder eine Kamera hinein sagt: „Niemand hat das Recht, so herablassend über Sodom und Gomorra zu reden. Diese Handvoll Fundamentalisten sollten uns nicht irritieren. Wir sollten die Lebenswirklichkeit der Menschen von Sodom und Gomorra tolerieren.“ So in der Art, wir kennen das ja.

Wer aber betet, der denkt nach und wird demütig. Der reflektiert sein Leben, seine Sorgen und Bedürfnisse, was nicht gut läuft – und wo ich allen Grund zum Dank habe. Wer betet, denkt zurück und denkt nach vorn. Wer betet,

der hält inne, leistet sich die Freiheit, aus der Tretmühle des Immer-Funktionieren-Müssens mal herauszukommen. Wenn ich bete, wage ich es, das ewige Geplapper und Geschnatter um mich herum einmal abzuschalten. Wenn ich bete, darf ich das krampfige Gut-drauf-Sein mal hinter mich lassen. Wenn ich vor Gott stehe, kann ich der sein, der ich bin – um zu *werden*, als den Gott mich gedacht hat. Und das geschieht, indem ich mich buchstäblich „relativiere“ – also in eine „Relation“ zu Gott bringe, anstatt mich (das wäre das Gegenteil) zu „verabsolutieren“.

Wenn ich bete, dann ist Gott nicht nur eine „schöne Idee“ – sondern er bekommt einen *konkreten* Bezug zu meinem *konkreten* Leben. Ob im persönlichen Beten oder mit einem vorformulierten Gebet: Wenn ich bete, dann nehme ich Gott ernst und beziehe ihn ein. Dann richte ich mein Leben aus auf seine Worte, auf das Angebot seiner Freundschaft in Jesus Christus.

Bildstöcke und Wegkreuze sind „Fingerzeige zum Himmel“, so sagte ich eingangs. Das gemeinschaftliche wie das persönliche Gebet verhelfen zu einer großen Perspektive, zu einem Überblick. Und so verändert Beten uns und damit die Welt – die oft so gedankenlos und atemlos dahin hetzt. Deshalb sagt einmal der hl. Augustinus: „Beten ist das Atemholen der Seele.“

Übrigens: Am Ende wird die kleine Schar, für die Abraham bei Gott ein Wort einlegt, gerettet. Nicht Sodom und Gomorra werden verschont, aber die wenigen Aufrechten aus dem Chaos herausgeführt. – Ein schönes Sinnbild für uns heute, als Kirche, die wir immer weniger werden, die wir durch das Geschrei um uns herum so oft bedrängt sind: Am Ende überlässt der Herr die, die auf ihn vertrauen, nicht dem Chaos und der Zudringlichkeit ihrer Umwelt, sondern führt sie sicher ins Freie. Das erleben wir ja momentan hierzulande – wie sich die Geister scheiden; wie wir Christen aus falschen Verstrickungen und Kompromissen herausgeführt werden. Ob wir wollen oder nicht.

Da habe ich nicht die geringsten Zweifel. Wir ziehen wie Abraham fort, um zum Segen zu werden. Wir werden als geliebtes Volk Gottes in die Wüste geführt, um Gott neu zu finden. Und wo Menschen wie Abraham noch beten und Fürbitte einlegen, da wird der Herr selbst erweisen, was wir in Leuste am Bildstock lesen: „Heil denen, die dem Herzen Jesu vertrauen!“

Amen.